

**Kolloquiumsbericht:**  
***Langues, dialectes et écritures;***  
***I.E.O. / I.P.I.E.,***  
***Nanterre, 16. - 18. 4. 1992***

Vom 16. bis zum 18. April 1992 fand in der Université de Paris X - Nanterre eine Tagung zum Themenbereich *Langues, dialectes et écriture* statt, die vom Institut de Politique Internationale et Européenne (I.P.I.E. - CNRS) und der Pariser Sektion des Institut d'Etudis Occitans (I.E.O.) veranstaltet wurde. Mit dieser gemeinsamen Organisation ging ein interdisziplinärer Anspruch einher: linguistische und politologische Ansätze sollten vorgestellt und miteinander in Verbindung gebracht werden. Dementsprechend standen sprachpolitische und sprachsoziologische bzw. soziolinguistische Gesichtspunkte im Vordergrund.

Der durch den Untertitel «Colloque sur les langues romanes de France» abgesteckte räumliche und sprachgenetische Rahmen erwies sich als nicht verbindlich, denn es wurden darüber hinaus auch Fragen zum Elsässischen, Fränkischen und Baskischen, zum Katalanischen in Spanien und zum Galicischen behandelt. Dagegen blieb der Bereich der Kreolsprachen völlig ausgespart, und auch das Französische selbst war nur als (allerdings übermächtige) Referenzsprache (und als Tagungssprache) präsent. Ein besonderer sprachlicher Schwerpunkt lag - der Organisationsstruktur entsprechend - im Bereich des Okzitanischen, doch waren daneben auch das Korsische und das Frankoprovenzalische relativ stark vertreten.

Vor den ca. 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus verschiedenen europäischen Ländern wurden in 23 Einzelvorträgen und einem runden Tisch vier große, sich teilweise überschneidende Themenbereiche abgehandelt:

I. *Du latin au français officiel: l'écrit juridique et administratif en langue vulgaire depuis le XII<sup>ème</sup> siècle*

Hier ging es hauptsächlich um die Entwicklung der okzitanischen Skripta (Languedoc, Provence, Béarn) und die Frage nach der Existenz einer administrativen Koiné mit spezifischer Terminologie, deren Bezug zur Volkssprache einerseits, zum Lateinischen (und Französischen) andererseits thematisiert wurde (Philippe Martel zur okzitanischen Skripta des 12. und 13. Jahrhunderts, Martin Glessgen zur provenzalischen Skripta des 12. bis 14. Jahrhunderts, Michel Grosclaude über den Abstand zwischen Volkssprache und Sprache der Skripta im Béarn). Weitere Vorträge waren der Kooffizialität von Italienisch und Französisch auf Korsika im 19. Jahrhundert (Jacques Fusina) und den fränkischen Glossen in der *Lex Salica* (Jean-Pierre Poly) gewidmet.

II. *Langues, dialectes, écriture et société*

In diesem Themenbereich lag der Schwerpunkt auf den unterschiedlichen Funktionen, die dem Gebrauch eines Dialekts in jeweils spezifischen gesellschaftlichen Situationen zukommen können («De l'usage politique de la variété dialectal», Hervé Guillorel). Diese spiegeln sich oft in den verschiedenen Graphien, die zu seiner Notierung herangezogen werden und die sich zwischen zwei Polen bewegen: eine möglichst enge «phonetische» Transkription betont die Authentizität des Dialekts, beinhaltet jedoch zugleich Isolierung und «repli sur soi», während die graphische Orientierung an der (Hoch-)Sprache einen Verlust an Authentizität bedeutet, aber die Verständlichkeit erleichtert. Wird der Dialekt zum Träger für das Identitätsstreben einer Bevölkerungsgruppe, so besteht die Tendenz zur besonderen Markierung der sprachlichen Differenzen und damit zur Betonung sprachlicher Eigenständigkeit, die zum Ausbau des Dialekts zu einer autonomen Sprache führen kann. Verschiedene Ansätze und Möglichkeiten wurden hier am Beispiel des Elsässischen (Frédéric Hartweg), des Galicischen

(Joaquim Brandão de Carvalho), des Provenzalischen und Frankoprovenzalischen (René Merle), des Baskischen und Gaskognischen (Jacques Allières) sowie des Korsischen (Jean-Marie Comiti) vorgestellt.

III. *Nommer les langues*

Auch hier ging es - vor allem aus soziolinguistischer Sicht - um die Abgrenzung von Sprache und Dialekt, sowie von Dialekten untereinander. Einen Versuch der Definition und Klassifizierung der Minderheitensprachen Europas hat Henri Giordan vorgenommen. Die Differenzierung des Frankoprovenzalischen von seinen romanischen Nachbarvarietäten wurde von Gaston Tuillon demonstriert, während Pierre Bec die Spezifität des Gaskognischen *innerhalb* des Okzitanischen betont hat. Für den Fall des Korsischen hat Jean-Marie Comiti den Weg vom Dialekt zur eigenen Sprache nachgezeichnet.

IV. *Usages linguistiques minorisés et normalisation*

Unter diesem Obertitel wurden Fragen zur Normalisierung, Normierung (*normativisation*) und Standardisierung von Minderheitenvarietäten aufgeworfen und diskutiert. Eine Definition dieser Begriffe und ihre Exemplifizierung am Beispiel des Katalanischen nahm Gentil Puig i Moreno vor, der zugleich auf die Unterscheidung zwischen *català heavy* und *català light (lite?)* einging. Die Situation im País Valencià charakterisierte er als paradigmatischen Fall eines Differenzierungsstrebens, das zum falschen Problem der valencianischen Sprache, zu einem valencianischen Parastandard, geführt habe.

Einen Schwerpunkt innerhalb dieses Themenkomplexes bildete der runde Tisch zur graphischen Normalisierung des Okzitanischen: hier sprachen Pierre Bec, Christian Hérillier, Philippe Martel, René Merle und Jean Sibille über die Geschichte der Verschriftungen des Okzitanischen und über die Prinzipien der modernen (= klassischen, okzitanischen) Graphie, die als graphisches Diasystem sowohl der dialektalen

Vielfalt als auch der (literarischen) Tradition gerecht zu werden versucht. Überlegungen zu spezifischen Dialektgraphien schlossen sich an (Jean Salle-Loustau zum Gaskognischen, Gaston Tuillon zum Frankoprovenzalischen, Henriette Walter zum *gallo*).

Zu den in allen Themenbereichen immer wieder diskutierten Fragen, die natürlich auch diesmal nicht erschöpfend beantwortet werden konnten, gehörte insbesondere die Abgrenzung bzw. Definition von Sprache und Dialekt - sowohl aus spezifisch linguistischer als auch aus allgemeiner Sicht, wobei die mögliche Rolle von «Sprache» als identitätsstiftendem Faktor besondere Beachtung fand. Eng damit verbunden war auch die Frage nach Funktion und Beschaffenheit einer wie auch immer zu etablierenden Norm: Wie fest bzw. wie flexibel, wie groß- oder wie kleinräumig kann oder soll diese sein? Von den korsischen Soziolinguisten wurde hier auch mit dem Begriff der *langue polynomique* operiert, der vielgestaltigen Sprache, die keiner einheitlichen Norm bedarf.

In diesem Zusammenhang waren zwei einander diametral gegenüberstehende Herangehensweisen zu unterscheiden: Geht es im Fall des Okzitanischen und des Katalanischen darum, die mehr oder weniger große dialektale Vielfalt durch die Entwicklung einer weiträumigen, flexiblen Norm zu überbrücken, um so die Gemeinsamkeiten zwischen den Dialekten hervorzuheben und ihre Zugehörigkeit zu *einer* Sprache zu betonen und für die Kommunikation nutzbar zu machen, so werden etwa im Fall des Korsischen und des Galicischen die (teilweise geringen) sprachlichen Differenzen gegenüber verwandten Varietäten identitätsstiftend hervorgehoben und im Rahmen kleinräumiger Normen ausgebaut, wodurch eine größere Fragmentierung des Sprachraums auch auf der Ebene der «Sprache» und des Sprachbewußtseins postuliert wird.

Die Kolloquiumsakten werden von Hervé Guillorel und Jean Sibille herausgegeben. Ihr Erscheinen ist für Anfang 1993 vorgesehen.